

GIFT

im

Hebräerbrief?

**War Martin Luthers
Warnung überflüssig?**

Christian Rahn

Gift im Hebräerbrief

Unter der Adresse

hebraeerbrief.de

gibt es zu diesem Essay (Version 24.11.2024)
eine PDF-Datei, die mit einem Audioprogramm
gut verständlich vorgelesen werden kann.

Im Anhang der Beitrag:
„Jephtah – ein Glaubensheld?“

1. Wie beurteilte Martin Luther den Hebräerbrief und warum?

Warum sah sich Martin Luther gezwungen, den Hebräerbrief als apokryphen Text einzustufen, d.h. als eine mit Mängeln behaftete Predigt. die nicht in den Kanon der inspirierten Schriften hineingehört? Ausgerechnet Martin Luther, der doch ansonsten Kritik an Gottes Wort nicht duldete. Der Satz „Das Wort sie sollen lassen stahn“ aus dem bekannten Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist allgemein bekannt. Warum nun also die kompromisslose Verwerfung und Ablehnung etlicher Texte des Hebräerbriefes?

Martin Luther glaubte felsenfest an die Fehlerlosigkeit der Bibel. Heute noch lernen Kinder und junge Leute in evangelikalen Gemeinden von Anfang an dasselbe, dass der Zweifel an der Fehlerlosigkeit der Bibel Unglauben, ja Gottlosigkeit ist, eine Sünde, die Gott bestrafen muss und die zum Außenseiter in der Gemeinschaft macht. Ein fehlerloser Hebräerbrief, dessen furchtbare Drohungen sämtlich für unfehlbar gelten, das brachte Luther und das bringt auch heute noch Christen mit evangelikaler Prägung in schlimmste seelische Not. Wie kann man hier helfen? Kann man überhaupt helfen?

Die Kritik Martin Luthers ist geradezu vernichtend. In seiner Vorrede warf er dem Hebräerbrief vor, dass er teilweise „*wider alle Evangelien und Briefe des Paulus*“ geschrieben sei. Wider alle Evangelien – das heißt gegen die Glaubensfreude, gegen die Heilsgewissheit, gegen die Freiheit des Christen geschrieben.

Ist das nur Luthers Privatmeinung? Eine Übertreibung? Es scheint zunächst so, denn in evangelikalen Gemeinden ist diese Warnung größtenteils unbekannt.

Bibeltreue Gläubige pflegen Luthers Einschätzung, falls sie ihnen doch einmal mitgeteilt wird, ohne tieferes Nachdenken als belanglos einzuschätzen. Gibt es nicht bei jeder Schrift der Bibel irgendetwas, an dem man sich stoßen kann und das dann üblicherweise einfach nicht beachtet wird?

Diesem bewährten Verfahren steht eine auffällige Besonderheit des Hebräerbriefes entgegen, von dem wir durch das älteste überlieferte Kanonzeugnis erfahren, das schätzungsweise 145 nach Christus verfasst wurde. Dieses enthält den Hebräerbrief nicht, stattdessen aber die angebliche „Offenbarung des Petrus“, eine sadistische Schilderung schrecklichster Höllenqualen. Gottlob wurde dieses unsägliche Machwerk später wieder aus dem Kanon entfernt. Doch dieser Blick in den Prozess der Kanonbildung lässt erkennen, dass zu dieser Zeit Fehlentscheidungen bei der Kanonbildung möglich waren, und dass schon die frühe Kirche ein massives Interesse zeigte, Gläubige mit der Übertreibung des Höllenthemas zu erpressen.

Wenn der Hebräerbrief nun in diesem Verzeichnis noch gar nicht enthalten war, also erst später als kanonisch anerkannt wurde, wie können wir daher sicher ausschließen, dass dieses morbide Interesse bei seiner Aufnahme keine Rolle spielte? Erst im dritten Jahrhundert nach Christus fiel die Entscheidung den Hebräerbrief in den Kanon aufzunehmen.

Die Christen, die das entschieden, hatten keinen persönlichen Kontakt mehr mit den Aposteln, es waren Menschen „wie du und ich“. Wenn sie diesen Text geprüft haben, um ihre Entscheidung für oder gegen die Aufnahme zu treffen, warum dürfen wir es dann nicht, zumal die Verheißung auch noch heute gilt, dass uns das Verständnis dafür geschenkt werden kann. Ja noch mehr, denn wir können auf 2000 Jahre Kirchengeschichte zurückblicken und wissen über die langfristigen Auswirkungen problematischer Bibeltexte viel besser Bescheid als diese Gläubigen damals.

Doch die traditionelle buchstabengläubige Theologie misst dieser Verheißung kein Gewicht bei. Theologen gar, die in erster Linie an ihrem Einfluss und am Verbleib ihrer Klientel in einem unmündigen Zustand interessiert sind, reservieren diese Verheißung nur für sich selbst.

Martin Luther, der sich mit äußerstem Einsatz um Gehorsam bemühte, machte dieser Brief selbst nach der Entdeckung der Glaubensgerechtigkeit soviel Angst, dass er ihn schließlich nicht mehr als verbindlichen Teil der Bibel anerkennen konnte. Wegen dieser Wirkung kommen immer wieder Gläubige in die Seelsorge.

Bis heute wurde Martin Luthers Kritik am Hebräerbrief NIE WIDERLEGT.

Ist das nicht Anlass genug, den Hebräerbrief zu überprüfen? Wie kann man Gläubige, die ihre Glaubensfreude durch ihn verloren haben, überzeugen, dass ihre Ängste unbegründet sind?

Viele Gläubige entschärfen den Hebräerbrief für sich mit der Behauptung, dass er speziell „an die Hebräer“ gerichtet sei und deshalb sie als Heidenchristen von vornherein nicht betreffe. Diese Auffassung ist aber nach neueren Erkenntnissen nicht haltbar. Dass die zweifellos sehr alte Überschrift von Anfang an zum Hebräerbrief gehört habe, ist nicht bewiesen.¹ Die Klärung der Frage, ob sie nun dazu gehört oder nicht, schließt zudem nicht zwingend aus, dass die bedrohlichen Inhalte nicht auch für Heidenchristen gelten könnten. So gebraucht Paulus auf die Bestrafung der Israeliten zu Zeit der Wüstenwanderung als warnendes Beispiel für ähnliches Fehlverhalten der Heidenchristen zu Korinth. Auch aus jüdischen Gesetzen wird eine Nutzenanwendung für nicht-jüdische Christen gezogen.

2. Zwei Besorgnis erregende Beobachtungen

1. Frage: Warum werden in gewissen auf den „Buchstaben“ fixierten Gemeinden die schlimmen Erfahrungen des Reformators Luther mit dem Hebräerbrief und seine deutlichen Warnungen nicht bekanntgemacht und überprüft? 2. Frage: Warum wird immer wieder wahrheitswidrig gelehrt (John McArthur, Scofield u.a.) dass der Hebräerbrief seine schrecklichen Drohungen nur an „unbekehrte Juden“ richtet, obwohl Hebr 10, 26 diese Drohungen mit dem Wort „WIR“ klar auf sämtliche Empfänger des Briefes ausweitet (einschließlich des Verfassers) und Hebr 10,34 eindeutig die Mehrheit der Empfänger als im Glauben bewährte Christen mit Heilsgewissheit charakterisiert? Beide Verhaltensweisen zeigen, wie ratlos und verunsichert gläubige Bibellehrer bei diesem Thema sind.

Doch wie will der Seelsorger dann Betroffenen, die aus ihrer Angst nicht herausfinden, helfen? Kann man es verantworten, auf eine sorgfältige Untersuchung zu verzichten? Es wäre schon viel erreicht, wenn diese Information in der christlichen Glaubensgemeinschaft bekannt wäre und der Hebräerbrief wenigstens als umstrittener Text diskutiert werden könnte. Damit könnte schon sehr viel seelische Not gelindert oder gar vermieden werden, wobei es dem einzelnen Gläubigen weiter überlassen bleiben könnte, ob er nun nach Abwägung der Argumente den Hebräerbrief noch als hilfreiche Predigt oder eher als schädlich betrachtet. Eine dogmatische, allseits verbindliche Entscheidung will die folgende Ausarbeitung nicht erzwingen.

1 siehe dazu auch die Wuppertaler Studienbibel 1983, Seite 19).

Bei Gläubigen, die ihre Befugnis zu prüfen an Theologen abgegeben haben, wird man sicher nicht den Mut zu Fragen finden, die sich verantwortlich denkende Seelsorger stellen müssen. Leider ist die Angst vor ehrlichen Fragen weit verbreitet. Doch war nicht Jesus selbst bereit, sich von seinen Jüngern prüfen zu lassen? Er fragte: „Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen?“

Wenn nun Jesus geprüft werden durfte, warum soll man dann den Hebräerbrief nicht prüfen dürfen? Dürfen wir es wirklich nicht? Doch zugestanden: ehrliche Rechenschaft ist etwas Ungewohntes in einem ideologisch verformten Christentum.

Wir jedenfalls wollen uns hier die Mühe einer Untersuchung des Hebräerbriefes machen. Ist es tatsächlich so, dass der Hebräerbrief mit seinen exzessiven Drohungen im Widerspruch zur Botschaft der Paulusbriefe steht? Stimmt es, dass der Hebräerbrief gutwilligen Gläubigen sinnlos Angst macht, sie mit unlösbaren quälenden Fragen allein lässt und weit entfernt davon ist, irgendeine überzeugende Hilfe anzubieten? Stimmt es, dass der einzige „Ausweg“, den er anbietet, perfektionistische Selbstüberprüfung, religiöser Dauerstress und ängstliche Werkgerechtigkeit ist? Ist es tatsächlich so, dass dieser Brief das Geschenk der Erlösung aus Gnaden wieder von frommer Leistung abhängig macht? Besteht tatsächlich die Gefahr, dass dadurch bei sorgfältig denkenden Gläubigen Glaubensfreude und Heilsgewissheit erheblich beschädigt wird? Oder lässt sich die Warnung Luthers mit verbesserter Theologie zuverlässig entkräften? Welchen speziellen Auftrag hat der Hebräerbrief? Was ist sein spezieller Gewinn für den Gläubigen, den andere Texte der Bibel nicht erbringen können? Ist dieser Nutzen größer als eventuelle Nebenwirkungen?

Die folgende Untersuchung versucht eine Antwort auf diese Frage zu finden. Als Hilfe zur Beurteilung dient uns natürlich der Qualitätsmaßstab Jesu, die Gebote der „Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Verlässlichkeit“ laut Matthäus 23, Vers 23, die glaubwürdige Liebe charakterisieren und für ihn die wichtigsten Gebote waren.

3. Was nun ist die spezielle Besonderheit des Hebräerbriefes?

Folgende These steht zur Diskussion und Überprüfung: Der Hebräerbrief ist der einzige neutestamentliche Text, der gläubigen Christen – selten opferbereiten Christen mit Heilsgewissheit (Hebr 10,34!) - mit einem unumkehrbaren Verdammungsurteil noch zu Lebzeiten (!!!) droht, weil sie zu wenig geglaubt oder zu viel gesündigt haben. Ein Verdammungsurteil, das auch durch tiefste Reue nicht zu ändern ist. Ein Verdammungsurteil, das dem Gläubigen nur noch eine sichere Zukunftserwartung übrig lässt: die Aussicht auf ewig dauernde Folter in der Hölle. Der Hebräerbrief fordert die Gläubigen zu äußerster Hingabe und zu genauester Beachtung der Gebote auf, um diese Katastrophe nicht eintreten zu lassen.

Glaubensfreude, Dankbarkeit für die Erlösungstat Jesu und Einsicht in den Unwert des ichbezogenen Lebens sind im Hebräerbrief nicht das Motiv der Nachfolge. Die Betonung liegt auf der „Sünde,, die unter allen Umständen vermieden werden muss, um nicht bestraft zu werden. Immer wieder bezeugen gutwillige und opferbereite Gläubigen (nicht zuletzt Martin Luther), dass sich der Hebräerbrief trotz manchem Guten, das er enthält, äußerst störend auf Glaubenszuversicht und Freude ausgewirkt, ja manche sogar in ängstliche Werkgerechtigkeit getrieben hatte.

Werkgerechtigkeit? Wie sehr hat Paulus davor einst gewarnt, vor diesem schleichenden Gift, diesem Sauerteig, der unmerklich den Glauben durchdringen kann. Er sagte: „Aber nicht einmal wir selbst oder ein Engel aus dem Himmel darf euch irgendetwas als Evangelium verkündigen, das dem widerspricht, was wir euch gebracht haben. Wer das tut, der soll verflucht sein!“ (Gal 1, 8-9) Ende

des Zitats Paulus hielt es offenbar für möglich, dass sogar unter seinem Namen schädlichen Texte in Umlauf gebracht werden könnten. Und er forderte die Gläubigen auf, fragwürdige Texte an den Kernaussagen des Evangeliums inhaltlich zu prüfen.

Es geht also nicht um leichtfertiges Zweifeln, um anmaßende Intellektualität, die den Glauben der Gläubigen zu erschüttern sucht. Der Glaube ist ja bereits erschüttert, wenn gutwillige Gläubige bezeugen, dass Glaubensfreude und Glaubenszuversicht durch einen Text massiv beschädigt wird, ja zugrunde zu gehen droht.

4. Das Gute im Hebräerbrief – ein Gegenbeweis gegen Luthers Beurteilung?

Dass der Hebräerbrief auch viel Gutes und Wahres enthält, wird von Martin Luther bestätigt. Diese Tatsache macht aber eine Überprüfung an den Kernaussagen des Evangeliums nicht überflüssig. Denn die Predigt der Werkgerechtigkeit ist nie nur negativ! Sie wird immer zugleich mit vielen Aussagen, die gut und wertvoll sind, zusammen angeboten. Das ist auch logisch: pure Werkgerechtigkeit würde sofort abstoßend wirken – wenn die Hörer das bitter schmeckende Gift schlucken sollen, dann muss es in Zuckerware eingepackt sein. Nur so entsteht der Fehlschluss, dass das Bedenkliche im Text doch zum Guten dazu gehören und deswegen irgendwie notwendig und sinnvoll sein müsse.

Erstens: Die Attraktivität des Hebräerbriefes beruht vor allem auf einer detaillierten Zusammenschau von alttestamentlichem Priester- und Opferdienst und der Erlösungstat Jesu, die auch Luther lobte. Eine Interpretation des alttestamentlichen Kultus als Hinweis auf neutestamentliche Heilstatsachen wird jedoch auch von Gläubigen heute geleistet (zum Beispiel durch Beiträge von Zac Poonen, Roger Liebi, Georg Brinke zur Symbolik der Stiftshütte). Diese Bibellehrer legen die Bibel tiefsinnig aus, erwerben aber damit keine Legitimation, in den Kanon biblischer Schriften aufgenommen zu werden.

Ein weiteres Highlight des Hebräerbriefes ist auch die Zusammenstellung der Glaubensvorbilder im 11. Kapitel, wobei aber die Einschätzung Jephtas als Glaubensvorbild (Hebr 11, 32) sehr unangenehm auffällt weil die destruktive, dumme und schädliche Gesetzeserfüllung Jephtas damit aufgewertet wird. Details dazu liefert unser Beitrag im Anhang dieses Essays "Was taugen Gelübde?"

Zweitens: Auffällig ist die herausragende Formulierungskunst des Verfassers, die an etlichen Stellen den Brief aufwertet. Doch es ist voreilig, ohne weitere Untersuchung aus der Formulierungskunst des Verfassers einen automatischen Schluss auf die Kanontauglichkeit zu ziehen. Auch die Texte anderer Autoren können wunderbar formulierte wahre Gedanken enthalten, ohne dass sie deshalb im Kanon Platz gefunden hätten (Denken wir nur an Lieder von Paul Gerhard, Martin Luther oder Christian Gellert aus unserem Kirchengesangbuch, sowie an die „Goldenen Worte“ zu den Themen Wahrheit, Liebe und Kirche, die gläubigen Menschen durch die Jahrhunderte der christlichen Geschichte geschenkt wurden.).

Dass im Hebräerbrief häufig auf andere Bibeltexte Bezug genommen wird bzw. diese weiter ausgeführt werden, bedeutet – wie wir sehen werden – nicht automatisch, dass die Überzeugungskraft dieser Texte im Hebräerbrief die gleiche geblieben ist.

Besonders schädlich wirkt sich der Hebräerbrief auf Gläubige aus, die viele Schicksalsschläge hinnehmen müssen, unter schweren Krankheiten leiden und befürchten, dass sie ihre Gebete

vielleicht deshalb nicht erhört werden, weil sie irgendwann ein Wort gegen den Heiligen Geist oder gegen vom Geist geleitete Gläubige gesagt haben. Manche können sich gar nicht an alle abfälligen Worte erinnern, die sie in ihrer nichtchristlichen Zeit gesagt haben, andere sind durch die Furcht vor dieser Sünde innerlich so blockiert, dass eine Stresssituation eben gerade diese Beschimpfung auslösen kann, die sie unter gar keine Umständen wollen.

Die übliche seelsorgerliche Hilfe in solchen Fällen ist der Hinweis, dass gerade die Reue ein sicheres Zeichen dafür ist, dass Gott im betreffenden Menschen noch am Wirken ist und ihn deshalb nicht aufgegeben hat. Gerade dieser Trost, der schon in grausamer Seelennot vielen geholfen hat, wird durch den Hebräerbrief zunichte gemacht, der mehrfach betont, dass Gott Menschen trotz ihrer Reue verdammt und zugrunde richtet (Hebr 12, 16-17), wenn sie in irgendeiner Weise zu schwer, zu häufig, oder „*mutwillig gesündigt*“ haben (Hebr 10, 26-27).

Was bleibt dann als Hilfe übrig? Was kann der Seelsorger anderes sagen, als dass nach seiner Sicht der Betroffenen „wahrscheinlich nicht“ in die Hölle kommt. Dass das keine Hilfe ist, leuchtet unmittelbar ein. Was soll der Optimismus des Nichtbetroffenen nützen? Wer kann denn im Ernst Gott noch vertrauen, ihn gar lieben, wenn er mit 5% Wahrscheinlichkeit in der ewigen Folter der Hölle landet? Das ist doch schon das Todesurteil für die Seele und den persönlichen Glauben. Nichtsdestotrotz gibt es nicht wenige (geistig sehr sparsam ausgestattete) Seelsorger, die die Qualität solcher „Antworten“ als zufriedenstellend erachten.

Zugegeben: es sind nur wenige Gläubige, die von der Angst vor unvergebbarer Sünde gequält werden. Paulus sieht die Gemeinschaft der Gläubigen als „Leib Christi“, als ein Körper, in dem die Glieder einander brauchen und insbesondere die verletzbarsten Glieder besonders schützen. Bibelzitat: „*Wir aber, die wir stark sind, sollen die Schwächen derer tragen, die nicht stark sind, und nicht Gefallen an uns selber haben*“ (1Kor 12,26). Deshalb muss es eine glaubwürdige Stellungnahme zum Hebräerbrief und eine verlässliche seelsorgerliche Antwort geben.

Der Trend in der Christenheit geht leider in die andere Richtung, was ja schon das älteste überlieferte Kanonzeugnis zeigt. Um den Zusammenhalt in einer Verfolgungszeit zu gewährleisten, scheint jedes Mittel recht, auch seelische Erpressung und Einschüchterung. Leider hat bis heute das Zeugnis der verletzbaren und sensiblen Gläubigen so wenig Gewicht, dass eine Überprüfung des Hebräerbriefes an Kernaussagen der frohen Botschaft tabu erscheint. Ist das nicht unglaublich?

Offensichtlich sind bei der Mehrheit der Gläubigen die glaubensstärkenden Impulse aus der Verbindung mit Christus so schwach, dass ihr Glaube ohne eine dogmatische Denksperre kraftlos in sich zusammensinkt. Da erscheint es gerechtfertigt – quasi als „Notwehr“ – auf die Verzweiflung der wenigen, sorgfältig lesenden Mitchristen keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Auf der Website hebraerbrief.de erfolgt die detaillierte Vers-für-Vers-Untersuchung in Form einer tabellarischen Übersicht. In diesem Essay werden die einzelnen Sätze zwei Aussagegruppen zugeordnet.

5. Erste Gruppe der Aussagen: die Warnungen

Der Hebräerbrief warnt mit höchster Eindringlichkeit vor einer Sünde, die zum unwiderruflichen Heilsverlust führt. Die Drohungen erreichen ihren Höhepunkt im zehnten und zwölften Kapitel, wo angekündigt wird, dass das Schicksal ewiger Verdammnis die unausweichliche Folge dieser Sünde ist, woran auch die tiefste Reue nichts mehr ändern könne.

Nun fragt man sich, an wen denn nun dieser Brief gerichtet ist, der mit seinen schrecklichen Drohungen den Gläubigen von der Sünde abhalten will. Als Anrede wird sehr oft das Wort "Wir" verwendet, womit der Verfasser ausdrücklich auch sich selbst in den Kreis der Angeredeten mit einbezieht. Dem Kapitel 10, Vers 34 können wir eine präzise Beschreibung der Empfänger des Briefes entnehmen. Dort heißt es: „Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und DEN RAUB EURER GÜTER MIT FREUDEN ERDULDET, WEIL IHR WISST, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt.“ Die Empfänger des Briefes sind also „Elitechristen“, die sich bestens bewährt haben, die in der Verfolgung „den Raub ihrer Güter mit Freuden (!) erduldet haben“ weil sie auf einen Ausgleich in der unsichtbaren Welt Gottes Himmel hofften. Welch eine Glaubensstärke, welche gründliches Erkennen der unsichtbaren Realität ist dazu nötig! Kann man sich treuere Gläubige vorstellen?

Die Frage ergibt sich natürlich, warum werden gerade solche bewährten Gläubige mit der Androhung unausweichlicher Höllenstrafe gewarnt? Sie scheinen schon mit einem Fuß ganz in die Nähe dieser Gefahr geraten zu sein: Im Anfang des zweiten Kapitels heißt es (Verse 1-3): *„Deshalb müssen wir im höchsten Maß auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht am Ziel vorbeitreiben. Denn schon das Gesetz, das durch Engel verkündet wurde, war verbindlich, und wer es übertrat oder nicht darauf hören wollte, erhielt die verdiente Strafe. Wie sollen wir da der Strafe entgehen, wenn wir eine so großartige Rettungsbotschaft missachten?“* Ende des Bibelzitats.

Ungeachtet der Dringlichkeit der Warnung: Was die Sünde denn nun genau beinhaltet, bleibt im Dunkeln. Natürlich denkt man zuerst an die Lästerung gegen den Heiligen Geist (Hebr 10, 29b), aber schon im dritten und vierten Kapitel wird die unverzeihliche Sünde mit einem ganz anderen Gedanken in Verbindung gebracht, mit dem zeitweiligen Unglauben. Der Hebräerbrief erinnert an das Beispiel der Israeliten, denen kurz vor dem Ziel der Eintritt in das verheißene Land versagt wurde, „wegen ihres Unglaubens“. Bibelzitat: *„... wo mich eure Väter versuchten und prüften und hatten doch meine Werke gesehen vierzig Jahre lang. Darum zürnte ich diesem Geschlecht und sprach: Immer irren sie im Herzen! Aber sie verstanden meine Wege nicht, sodass ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe“* (Hebr 3, 9-11). Ende des Bibelzitats. Auf diese Drohung folgt die Aufforderung (Hebr 4, 11): *„So lasst uns nun bemüht sein, in diese Ruhe einzugehen, damit nicht jemand zu Fall komme wie in diesem Beispiel des Ungehorsams.“* Ende des Bibelzitats.

Die Details des Ereignisses werden im vierten Buch Mose Kapitel 14, Verse 39 folgende berichtet. Das Volk hatte sich geweigert, den Kampf mit den übermächtig erscheinenden Bewohnern zu beginnen. Daraufhin wird ihm der Kampf verboten und angekündigt, dass alle für den Rest ihres Lebens in der Wüste bleiben und dort sterben sollten. Nun bereuten die Israeliten ihren Kleinmut, und erklärten sich zum Kampf bereit. Mose wiederholte das Verbot und warnte, dass die Heilsverheißung durch die Sünde des zeitweiligen Unglaubens nunmehr zunichte geworden und der größte Einsatz aussichtslos sei. Die Israeliten begannen dennoch tollkühn den Krieg und wurden vernichtend geschlagen. Die Übriggebliebenen fristeten ein trostloses Leben in der Wüste. Im dritten . Kapitel Verse 10 und 11 heißt es: *„So lasst uns nun bemüht sein, in diese Ruhe einzugehen, damit nicht jemand zu Fall komme wie in diesem Beispiel des Ungehorsams“*. Ende des Bibelzitats. Das Beispiel aus dem Mosebuch wird auf die in Hebr 10,34 beschriebenen vorbildlichen Gläubigen bezogen, die hoffen, am Ende ihres Lebens in die versprochene Heimat im Himmel einzuziehen, wo sie Ruhe und Frieden zu finden hoffen.

Wie soll man das Beispiel anwenden? Was sind die Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute? Die Unterschiede sind doch sehr groß! Der Gläubige heute läuft nicht mehr hinter einer Feuersäule

mehr, hindurch durch das geteilte rote Meer, nachdem all seine Feinde mit Plagen zugrunde gerichtet wurden. Er lebt „im Glauben und nicht im Schauen“. Ähnlichkeiten zwischen damals und heute bestehen nur darin, dass der Gläubige auch heute gegen Gebote verstoßen kann, dass er ihm „Sünde,, oder „Ungehorsam,, vorzuwerfen ist, die – wie die Bergpredigt zeigt – ein Vielfaches schwerer und anspruchsvoller als die des alten Testaments sind und zum Beispiel auch Unterlassungen mit einbeziehen: Bibelzitat: „*Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde*“ (Jak 4, 17) Ende des Bibelzitats.

Inwiefern kann denn das damalige Geschehen ein „Beispiel“ für heutiges Fehlverhalten sein. Wie in Kapitel 3, Vers 11 behauptet wird. ? Das erläuternde Beispiel aus dem Alten Testament bezieht sich eindeutig auf vorübergehendes (!) Misstrauen, denn die Israeliten, die als abschreckendes Beispiel dienen sollten, bereuten ja ihren Unglauben, ja waren sogar nachträglich bereit, ihr Leben in dem Kampf mit den kanaanitischen „Riesen“ zu riskieren. Wie später am Beispiel Esaus im zwölften Kapitel ausgeführt wird (Vers 17). kann jedoch auch die tiefste Reue nichts mehr am Verdammungsurteil derer ändern, die „zurückgewichen“ sind. In Kapitel 10, Vers 39 wird vom Zurückweichen gesprochen, das so gefährlich ist. Sollen wir daraus lernen, dass ein kurzfristiger (!) aber wiederholter Verstoß gegen das Gewissen ein ähnliches Ergebnis haben kann, dass Gott die Geduld endgültig verliert, die Tür zum Heil unwiderruflich verschließt, sodass dem Gläubigen die ewige Folter in der Hölle sicher ist? Die Warnung im Römerbrief 14, Vers 15 scheint diese Befürchtung zu bestätigen, wo es heißt, dass der, der mit schlechtem Gewissen Verbotenes isst, zugrunde gehen wird.

Wie groß ist diese Gefahr? Steht der Gläubige ständig mit einem Bein in der Hölle, sodass man ihn jeden Tag ermahnen muss, um Himmels willen nicht zu „sündigen,,? Der Vers 12 im dritten Kapitel bezieht das Wort "*abfallen*" auf eben den zeitweiligen Unglauben der Israeliten, der ja bereut wurde und demzufolge nicht endgültig war. Bibelzitat: „*Seht zu, Brüder und Schwestern, dass niemand unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe und abfalle von dem lebendigen Gott.*“ Ende des Bibelzitats.

Nun fragt man sich zu Recht, was denn das Wort "*abfallen*" alles bedeuten könnte. Ist damit schon die innere Distanzierung von einem Gott gemeint, dessen Forderungen unerfüllbar erscheinen? Der reiche Jüngling konnte nicht gerettet werden, weil er sich nicht dazu entschließen konnte, die Forderung Jesu, „*all seine Habe den Armen zu geben,,*“ zu erfüllen (Mk 10, 21 ff). Hier ist zweifellos Schwäche im Spiel und keine Bössartigkeit. Auch „*Freundschaft mit der Welt*“ bedeutet bereits „*Feindschaft mit Gott*“, wie der Jakobusbrief im vierten Kapitel feststellt (Vers 4), obwohl diese Feindschaft gar nicht angestrebt werden muss. Und ein „Feind Gottes“ kann unversehens über den „point of no return“ hinausgelangen, wie zum Beispiel König Saul, dem Gott eines Tages nicht mehr antwortete.

Was als „weltlich,, das heißt als „*Feindschaft gegen Gott*“ anzusehen ist, unterliegt der Deutungshoheit der Vorsteher und Bibellehrer, die nicht – wie bei Paulus – etwa den Gläubigen Rechenschaft für ihr Tun schuldig sind, sondern laut Hebräerbrief „allein Gott“, d.h. ihrer Vorstellung von Gott, die durchaus der eines grausamen und kleinlichen Diktators nahekommen kann. Auch solchen Bibellehrern hat der Gläubige ohne Widerstreben zu gehorchen, wenn er sich nicht die Strafe Gottes zuziehen will. Im Kapitel 13, Vers 17 wird gewarnt, dass bereits die Frustration der Bibellehrer durch Unfolgsamkeit strafbare „*Sünde,,* ist.

Wird hier nicht der Überlastung des Gewissens durch überstrenge, engherzige, das Gewissen über die Maßen belastende Auslegung größter Raum gegeben? Auf diese Weise liefert der Hebräerbrief der Hierarchie ein überaus großes Missbrauchspotential. In buchstabenhörigen Gemeinschaften ist

die Versuchung sehr groß, strenge Gebote weiter zu verschärfen. Das wird belohnt: der rigoristische Exzess erzeugt ein Selbstbewusstsein als „Auserwählte“ gegenüber allen, die dieses Leistungsniveau nicht erreichen, und entsprechendes Sendungsbewusstsein als „Gottes Stellvertreter“. Auch dient eine Verschärfung der Profilierung der Glaubensgemeinschaft und bindet die Hörer intensiver an die Leiter und Prediger der Gemeinschaft. Darüber hinaus entsteht auch ein Gefühl größerer Nähe zu Gott und die Überzeugung, hohe Erwartungen an Gott stellen und seinen Arm bewegen zu dürfen.

Langfristig aber entsteht aber auch der deprimierende Eindruck einer hohen Empfindlichkeit beziehungsweise Reizbarkeit Gottes, der die Missachtung überzogener Normen als „*Feindschaft*“ gegen ihn bewertet und Glaubensfreude und Heilsoversicht nachträglich wieder auflöst.

Was also genau mit „*Sünde*“ gemeint ist, und wer davon besonders betroffen ist, bleibt hier und auch im folgenden weitgehend unklar. Zunächst richtet sich der Hebräerbrief gegen das einzelne „schwarze Schaf“, das in der Duldung von „*Sünde*“ zu weit gegangen und „zurückgeblieben“ ist (so in Hebräer 4, Vers 1). Doch in Kapitel 5, Vers 11 wird wieder die ganze treue Gemeinschaft als „*zurückgeblieben*“ und „unreif“ gescholten und mit der Gefahr, verdammt zu werden, konfrontiert. Ähnlich auch im zwölften Kapitel in den Versen 15 und 25.

Ohne dass überhaupt klar ist, welche „*Sünde*“ konkret begangen werden könnte, wird die bewährte treue Gruppe mit Drohungen eingedeckt, als ob es sich um eine kurz vor dem Absterben befindliche Laodicäa-Gemeinde handeln würde. Dabei liegt gar kein konkretes Versagen vor. Dem Verfasser genügt für die schulmeisternde Behandlung dieser Christen bereits die Tatsache, dass sie die geforderte Hundertprozentigkeit im Widerstand gegen „*die Sünde*“ noch nicht erreicht haben. So sagt es Hebräer 12, Vers 4. Obwohl die Empfänger des Briefes „Elitechristen“ sind, werden sie von dem anonymen Verfasser wie Schulkinder gemaßregelt, die zu faul sind, das kleine Einmaleins zu lernen. In Kapitel 5 heißt es (Vers 12): „*Und IHR, die ihr längst Lehrer sein solltet, habt es wieder nötig, dass man euch die Anfangsgründe der göttlichen Worte lehre und dass man euch Milch gebe und nicht feste Speise.*“ Ende des Bibelzitats. Dass man so mit Gläubigen umgeht, die bereits hohen Glaubensmut bewiesen und alles für den Glauben geopfert haben, versteht doch kein Mensch.

Bei einem derart harten Urteil über bewährte Christen sollte man es für angemessen halten, wenn der Briefverfasser nicht anonym bleibt, sondern sich mit Namen und Auftrag legitimiert, so wie Paulus es in allen seinen Briefen getan hat. Doch die Leser erfahren nichts darüber. Aus der Anonymität heraus müssen sie sich mit den härtesten Drohungen eindecken lassen.

Ziehen wir doch einmal den Vergleich zum das Urteil des Paulus im ersten Korintherbrief, Kapitel 5 über einen konkreten Fall, nämlich über jemanden, der eine skandalöse Ehe geschlossen hatte und uneinsichtig war. Hier kann man sehr wohl vom hartnäckigen, verstockten Festhalten an der Sünde reden, von einer fatalen Lebensentscheidung, und doch findet der Apostel auch für diesen Menschen noch freundliche Worte und einen Weg zur Rettung. Im ganzen Brief spürt der Leser die herzliche Verbindung des Apostels zur seiner Gemeinde. In der erbarmungslosen Kälte des Hebräerbriefes, dessen Verfassers sich nicht zu erkennen gibt, haben Gefühle der Zuneigung keinen Platz.

In Kapitel 6 scheint mit der unverzeihlichen Sünde der Abschied vom christlichen Glaubens gemeint zu sein. Bibelzitat: „*Für alle, die Gott schon mit seinem hellen Licht erleuchtet hat, die an sich selbst erfahren haben, wie herrlich Gottes himmlische Gaben sind, und denen der Heilige Geist geschenkt wurde, die Gottes gute Botschaft aufnahmen und etwas von der Kraft der ewigen Welt kennen gelernt haben – für all diese Menschen ist es unmöglich, wieder zu Gott*

zurückzukehren, wenn sie sich bewusst von ihm abgewendet haben und ihm untreu geworden sind“ (Hebr 6, 4-6). Ende des Bibelzitats. Auch an einer alles entscheidenden Stelle wieder verstörende Unklarheit! Was bedeutet denn „abfallen“ ? Ist ein Christ, der wiederholt weltlich gelebt hat, dadurch auch schon zum „Feind Gottes“ geworden, der auf die Seite des „Widersachers“ gehört? Oder genügt auch schon das längere Verharren in Unversöhnlichkeit, um als „Schalksknecht“ das Heil zu verlieren, so wie in Matthäus 18 in den Versen 34 und 35 gewarnt wird.

Doch nehmen wir an, was unbeweisbar ist – mit dem Wort „abfallen“ sei nur die endgültige Distanzierung vom Glauben gemeint. An den Gründen dafür hat der Schreiber des Hebräerbriefes kein Interesse. Ihm kommen nicht einmal die einfachsten Fragen in den Sinn. Können nicht schreckliche Lebenskatastrophen an der Liebe Gottes und dem Sinn des Glaubens zweifeln lassen? Kommt es nicht immer wieder vor, dass notorische Unehrllichkeit und religiöse Erpressung in der Bibellehre ein abstoßendes Gottesbild entstehen lassen und die Anziehungskraft des Glaubens zerstören? Ist der Gedanke so abwegig, dass Prediger und andere Vertrauenspersonen so böse gegen einen Gläubigen handeln können, dass dieser auch das Vertrauen in Gott verliert? Wenn sich dann noch die Gemeinde auf die Seite des Täters stellt, wieviel Vertrauen in Gott bleibt dann wohl übrig? Was geschieht mit Gläubigen, die durch Androhung von Folter und Hinrichtung erpresst wurden, sich von ihrem Glauben zu distanzieren? Werden sie für ihr Versagen mit ewiger Höllenfolter bestraft? Auch wenn der Verfasser gelegentlich die Worte „Mitgefühl,“ und „Trost,“ benutzt... wo ist hier bei ihm auch nur das geringste Verständnis für solche Zwangslagen zu sehen ? Für ihn gibt es nur Anpassung oder Vernichtung! Wer das „Parteibuch“ zurückgibt, ist erledigt für alle Ewigkeit. Selber schuld!

Wird möglicherweise als Abschied vom Glauben bereits das längere Verharren in Sünde gewertet?.Bibelzitat: „Denn wenn WIR mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt hinfort kein Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten auf das Gericht und ein wütendes Feuer, das die Widersacher verzehren wird...“ (Hebr 10, 26-27). Ende des Bibelzitats. Die griechische Form des Verbs bezeichnet keine einmalige, sondern eine wiederholt praktizierte „Sünde,“. Doch unklar bleibt, an welche Art Sünde der Verfasser hier denkt. Fällt auch fortgesetzte Unterlassung des eigentlich Richtigen darunter, wie es der Jakobusbrief im Kapitel 4, Vers 17 sagt? Könnte mutwillige Sünde schon die fortgesetzte Verweigerung der völligen Selbstaufopferung der „Kreuzesnachfolge“ sein, wie sie in Matthäus 16, Vers 23 oder gar in Matthäus 19, Verse 16 folgende gefordert wird? Kann man die mutwillige Sünde begehen, indem man der Forderung ungehorsam ist, alles Hab und Gut bis auf das Lebensnotwendigste zur Linderung der Not der Ärmsten hinzugeben? Oder ist darunter das Zurückstellen spiritueller Prioritäten zugunsten materieller Genüsse zu verstehen, was Hebräer 12, Vers 16 andeutet? Wie wird die Verweigerung der Forderung zu missionieren bewertet ? Obwohl die Strafe grenzenlos grausam ist, weiß niemand genau, wo denn nun die rote Linie verläuft.

Ist eine Regung des Gewissens als „Stimme Gottes“ zu verstehen? Ist das fortgesetzte Handeln gegen eine Forderung des Gewissens als irreparable „Verstockung“ zu betrachten, die mit dem Verlust des ewigen Lebens zu bestrafen ist? Wann darf sich der Gläubige sicher fühlen? Soll er sich auf das Urteil des Seelsorgers verlassen, der vielleicht die Gefahr herunterspielt, um sich selbst unerlaubte Erleichterung zu gönnen? Wo soll das objektive Urteil herkommen?

Bezieht der Hebräerbrief nun die Drohung mit der Hölle sogar auf die eifrigsten Gläubigen, sollten sie in ihrem Kampf gegen „die Sünde“ nachlässig werden, so darf sich erst recht jeder angesprochen und bedroht sehen, der von diesem hohen Niveau noch weit entfernt ist. Wird erwartet, dass man aus Angst vor der Hölle so lebt, dass man sich über lange Phasen keiner Sünde mehr bewusst ist und eigentlich nur noch unabsichtlich, versehentlich sündigt ?

Wie sollen unter dem Gefühl ständiger Bedrohung Gefühle der Dankbarkeit, Wertschätzung oder gar Liebe zu Gott entstehen? Ist es nicht reichlich naiv, von seelischer Erpressung einen Fortschritt in der Charakterbildung zu erwarten, wo doch die freiwillige Entscheidung für das Gute für den guten Charakter typisch ist? Irgendetwas davon ahnt der Verfasser des Hebräerbriefes, er spricht es sogar aus, dass „*das Herz nur durch Gnade fest werden*“ kann (Hebr 13,9), doch letztlich ist ihm diese wichtige Erkenntnis nicht im Geringsten klar, sodass er immer wieder den Gläubigen mit der Androhung ewiger Vernichtung „motivieren“ muss, womit er übrigens auch seiner eigenen Zusicherung eines von Angst befreiten Lebens im Vers 15 des zweiten Kapitels widerspricht.

Vollends taktlos und widersinnig ist es, die Warnung vor unumkehrbarer Verdammung noch zu Lebzeiten Gläubigen einzuschärfen, die bereits alles für den Glauben geopfert haben.. Was sollen denn die armen Gläubigen noch alles tun? Alles geopfert und noch immer wird wie besessen Druck gemacht! Mit seinem rigorosen Exzess erzeugt der Hebräerbrief eine Unsicherheit und seelische Bedrängnis, die durch nichts mehr gesteigert werden kann.

Welche grausamen Seelenqualen der Hebräerbrief bei sensiblen Mitchristen anrichten kann, lässt sich auch an dem Leidensbericht des Franz Spiera ersehen, der zur Zeit Luthers lebte und binnen eines halben Jahres an seiner Angst elend zugrunde ging. Kapitel 10 zieht im Vers 26 wieder eine Verbindung zur unvergebbaren Lästerungssünde. Bibelzitat: „*Eine wie viel härtere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der ... den Geist der Gnade schmät?*“ Ende des Bibelzitats.

Je länger die Erpressung mit maßlosen Forderungen und Strafen das Gewissen belastet und verwundet, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich der Gläubige irgendwann zu negativen Bemerkungen hinreißen lässt. Ein dummes unüberlegtes Wort ist schnell gesagt, was auch der Jakobusbrief im dritten Kapitel feststellt (Jak 3, 5 ff). Der von vielen geschätzte Bibellehrer Adolf Schlatter vertrat die Auffassung, dass auch ein abfälliges Wort über Brüder, über einen Bibeltext, in dem sich der Geist Gottes äußert, ein unvergebbarer Fehltritt sein könnte. Durch die Verkettung von absichtlicher Sünde und verbaler Entgleisung wird die Unsicherheit des Gläubigen, seine Fixierung auf sich selbst und seine fragwürdige Motivation, sich mit frommen Werken möglichst weit von dieser Gefahrenzone entfernt zu platzieren, noch einmal verstärkt.

Muss bei einer Schmähung des Geistes der Heilige Geist explizit genannt werden, wie es in Matthäus 12, Verse 22 folgende geschieht? Die Geschichte von Ananias und Saphira zeigt, dass sich der Heilige Geist schon durch eine simple Lüge persönlich beleidigt sieht und mit sofortiger Vernichtung antwortet (Apg 5). Auch wenn die übliche Auslegung beteuert, dass das Ehepaar nicht in die Hölle gekommen ist, so bleibt doch der Eindruck der äußersten Reizbarkeit Gottes zurück, dem vielleicht „*irgendein Wort*“ (Lk 12, 10) gegen irgendetwas, was mit dem Heiligen Geist in Verbindung steht, genügt.

In Kapitel 12 wiederum wird die unverzeihliche Sünde mit einem Ereignis in der Erzvätergeschichte, mit dem Verkauf des Erstgeburtsrechts durch Esau in Verbindung gebracht (Vers 12, 16-17). Was ist mit dem Verkauf des Erstgeburtsrechts, der nicht mehr rückgängig zu machen ist, gemeint? Niemand weiß es. Nehmen wir an, dass es in diesem Text wie in Hebräer 6, Vers 6, um den Verlust bzw. das Verlassen des Glaubens geht. War der Anlass dafür eine Schädigung durch die Glaubensgemeinschaft (woran der Hinweis auf die „*verbitterte Wurzel*“ denken lässt), dann wird die Glaubwürdigkeit dieser Gemeinschaft wohl kaum durch brutale Drohungen wiederhergestellt. Andere christliche Theologen haben den Vers im Sinne von Hebräer 10, Vers 26 interpretiert und sind der Ansicht, dass das gewohnheitsmäßige Dulden einer Sünde einem Verzicht auf Segen zugunsten materieller Vorteile gleichkommt und zum unwiderruflichen Ausschluss vom Heil führt.

Im vorletzten, zwölften Kapitel betont der Hebräerbrief noch einmal die Unmöglichkeit der Verdammnis zu entrinnen und zieht einen deprimierenden Vergleich zwischen Alten und Neuem Testament. Bibelzitat: „Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden den Willen Gottes verkündete, wie viel weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel her redet“ (Hebr 12, 25). Ende des Bibelzitats.

Die Formulierung „Wie viel weniger werden wir entrinnen“ ist schon erstaunlich. Das Evangelium des Johannes stellt die vom Hebräerbrief behauptete Relation auf den Kopf: Bibelzitat: „Mose brachte nur das Gesetz, aber wirkliche Gnade und Barmherzigkeit wurde erst durch Jesus Christus geschenkt“ (Joh 1, 17). Ende des Bibelzitats. Der Hebräerbrief macht das Gegenteil. Für ihn ist die neue Botschaft hundertmal schrecklicher als die alte. Wieviel Sinn soll das machen, wenn im Neuen Bund nicht nur die Forderungen das Maximum erreichen, sondern auch noch die Strafen für deren Missachtung aufs Grausamste verschärft werden? Macht nicht der Hebräerbrief damit dasselbe wie der dumme König Rehabeam, der sein Volk schockierte? (1Kön 12,14) „Nun, Vater Mose hat auf euch ein schweres Joch gelegt, ich aber, Christus, will’s euch noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit tödlichen Skorpionen züchtigen,? Das sollen wir glauben?

Wieviel kann dann das Versprechen von Freiheit und Sicherheit , das der Hebräerbrief gleich zu Beginn im Vers 15 des zweiten Kapitels gibt, noch bedeuten? Wie passt diese Erbarmungslosigkeit zum ehrlich gemeinten Satz des Paulus „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen“ (Gal 5, 1) ? Wie soll der Gläubige „feststehen“ und sich der Freiheit erfreuen können, wenn der Hebräerbrief vollen Einsatz „bis aufs Blut“ (Hebr 12, 4) fordert und jedem, der „zurückbleibt“, mit der Hölle droht?

Jetzt kommen wir zur zweiten Gruppe der Aussagen im Hebräerbrief.

6. Zweite Gruppe der Aussagen: der wirkungslose Trost

Auf den ersten Blick klingt der Hebräerbrief manchmal sehr freundlich. Bibelzitat: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt“ (Hebr 12, 6). Ende des Bibelzitats. Der Hebräerbrief lehrt aber keine von Liebe und Vertrauen geprägte Vater-Sohn-Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen, sondern de facto eine knallharte Sklave-Herr-Beziehung, in der sowohl die Forderungen wie auch die Strafen maßlos und unendlich viel härter sind als zu Moses Zeiten. Auch wenn hier wieder hohl und phrasenhaft von „Sohnschaft“ geredet wird wie andernorts von „Mitgefühl“ und „Trost“ , so bleibt doch eines klar: sollte der „Sohn“ seinem anspruchsvollen „Vater“ nicht mehr genügen und „zurückbleiben“ , ergeht es ihm schlimmer als jedem Tier im Schlachthaus. Das ist schon grotesk.

Trostworte machen wenig Sinn, wenn sie in unauflöslichem Gegensatz zu Drohworten stehen. Geradezu grotesk ist es, dass Gott Christen, die in einer existenzgefährdenden Situation zeitweilig den Mut verlieren, mit der Hölle droht. Diesen Schluss muss man ja aus dem Vergleich mit den Israeliten ziehen, die zeitweilig den Mut verloren, gegen die riesengroßen Landesbewohner zu kämpfen, und zur Strafe endgültig aus dem verheißenen Land ausgeschlossen wurden. Im vierten Kapitel Vers 3 heißt es: „Ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen“ Ende des Bibelzitats.

Wenn Gott „schwört“ (!), dass alle, die „heute“ in irgendeinem Punkt ungehorsam sind oder zu viel zweifeln, mit Sicherheit in der Hölle landen, welchen „Trost“ (Hebr 6, 18) soll dann sein ganz

anders lautender „Eid“ im sechsten Kapitel bieten, der dem Heil noch eine Chance gibt. Bibelzitat: *„Menschen schwören ja bei dem Höheren; und der Eid dient ihnen zur Bekräftigung und macht aller Widerrede ein Ende. Darum hat Gott, als er den Erben der Verheißung noch kräftiger beweisen wollte, dass sein Ratschluss nicht wankt, sich noch mit einem Eid verbürgt. So sollten wir durch zwei Zusagen, die nicht wanken – denn es ist unmöglich, dass Gott mit ihnen lügt –, einen starken Trost haben, die wir unsre Zuflucht dazu genommen haben, festzuhalten an der angebotenen Hoffnung“* (Hebr 6, 16-18). Ende des Bibelzitats.

So wie der Hebräerbrief warnt, soll der Gläubige sofort gehorchen, weil verspäteter Gehorsam möglicherweise verworfen wird und den Ausschluss vom Reich Gottes nach sich zieht: Bibelzitat: *„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht“* (Hebr 3, 15). Ende des Bibelzitats. Wenn jemand gestern, vorgestern oder noch früher den Ruf zum Gehorsam gehört und ignoriert hat, welcher „Eid Gottes“ gilt dann? Was sollen, dürfen, können wir glauben, wenn das „Heute“ bereits gestern war? Dem „Eid“ in Hebräer 4, Vers 3, der allen, die den Ruf ignoriert haben und weiter *„mutwillig gesündigt“* haben, die ewige Verdammnis zusichert, oder dem „Eid“ in Hebräer 6, Vers 10 bis 12, der einen starken Trost liefern soll? Zwei Eide, die sich logisch widersprechen, das ist doch wirklich eine abenteuerliche Konstruktion.

Was soll der Vergleich mit dem Eid, der mit Abraham geschlossen wurde? Dieser Eid war doch ganz anderer Art. Abraham wurde mit einem Eid die Entschlossenheit Gottes deutlich gemacht, seinen Herzenswunsch nicht zu vergessen. Diese Verheißung war vom Tun Abrahams unabhängig – worauf Paulus nachdrücklich im vierten Kapitel des Römerbriefes hinweist. Bei der Verheißung des Heils macht hingegen solch ein „Eid“ überhaupt keinen Sinn, wenn das Heil derartig von eigenem Wohlverhalten, von der Vermeidung des zeitweiligen Unglaubens und „mutwilliger Sünde“ und von äußerster Hingabe abhängig ist, wie es der Hebräerbrief behauptet. Wem fällt dazu nicht das Wort Jesu ein? Bibelzitat: *„Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, ... Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Es ist nicht gut, darüber hinauszugehen“* (Mt 5, 34-37). Ende des Bibelzitats.

Was ist auf den Trost zu geben im dritten Kapitel des Hebräerbriefes, Vers 6? Bibelzitat: *„Gottes Haus sind wir, wenn wir die Zuversicht und das Rühmen der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“* Ende des Bibelzitats. Hier scheint einfacher Optimismus und das Bezeugen der eigenen Errettung zu genügen, um sich des Heils gewiss fühlen zu können. Doch so einfach ist es nun auch nicht! Jesus selbst warnte vor unangebrachtem Optimismus: Bibelzitat: *„Nicht alle die Herr sagen werden, kommen ins Himmelreich“* (Mt 7, 31 ff). Ende des Bibelzitats. Auch das Gleichnis von den 10 Jungfrauen warnt vor unberechtigtem Optimismus (Mt 25, 1 ff). Der Glaube, der keine geistgewirkten Taten Gottes aufzuweisen hat, ist tot und endet mit den Teufeln in der Hölle, wie der Jakobusbrief im zweiten Kapitel warnt (Vers 17-20). Geistgewirkte Taten sind freiwillig und durch die Geistesfrüchte Liebe und Freude gekennzeichnet. Gläubige nun, die bereits unter der Angst leiden, den point of no return durch Mangel an Glauben oder durch *„mutwillige Sünde“* überschritten zu haben, bringen überhaupt keine Taten mehr aus Liebe und Freude zustande. Auch ist keine Zuversicht mehr da, die festgehalten werden kann.

Christen, die die Bibel wenig lesen und Problemstellen verdrängen können, – und das ist die überwiegende Mehrzahl – werden sich durch diesen Vers in ihrem Heilsoptimismus bestätigt sehen. Sorgfältig lesende Gläubige indes erkennen, dass Optimismus nicht genügt und werden folglich ihre Angst nicht los. Zweifellos enthält der Hebräerbrief noch weitere wundervoll formulierte Trostworte, indes sie bleiben in seinem Kontext seltsam kraftlos. Bibelzitat: *„Er hat die erlöst, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten“* (Hebr 2, 15). Bibelzitat: *„Daher musste der Sohn in allem seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein*

treuer Hohepriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes“ (Hebr 2, 17). Bibelzitat: *„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde“* (Hebr 4, 15). Ende des Bibelzitats. Wiederum ein Versprechen in schöner Formulierung, doch im Hebräerbrief ohne konkreten Inhalt. Der Begriff *„Mitgefühl Christi“* scheint anzudeuten, dass ein gewisses Maß von *„Zurückbleiben“* hinter den hohen Forderungen toleriert wird, doch wie groß ist diese Toleranz? Niemand weiß es. Jesus jammerte das Volk (Mt 9, 36), doch die beängstigende Perspektive, dass von den vielen Menschen nur *„wenige“* den Weg an der ewigen Höllenfolter vorbei ins Reich Gottes finden werden (Mt 7, 14), steht dazu offenbar nicht in Widerspruch. Entsprechend darf der Gläubige, der Angst hat, in die Hölle zu kommen, des *„Mitgeföhls“* Christi sicher sein, ohne dass dieses Mitgefühl etwas an seinem schrecklichen Schicksal ändern kann.

Der Verfasser des Hebräerbriefes scheint diese Widersprüchlichkeit irgendwie zumindest zu ahnen. Er rät daher dem Gläubigen, sich etwas Sicherheit durch gute Werke zu verschaffen. Im sechsten Kapitel, Vers 10 heißt es: *„Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er vergäße euer Werk und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient“* (Hebr 6, 10). Ende des Bibelzitats. Verdienste, fromme Werke als Gegengewicht zum allgegenwärtigen Risiko der Verdammung zu Lebzeiten? Wieviel Werke genügen innerhalb welchen Zeitraums, damit sich der Gläubige sicher fühlen darf? Wieviel Werke genügen, um wiederholte Unterlassungssünden auszugleichen, die genauso wie Tatsünden den Zorn Gottes heraufbeschwören können? Bibelzitat: *„Wer etwas Gutes zu tun weiß und tut es nicht, macht sich eines Vergehens gegen Gott schuldig“* (Jak 4, 17). Ende des Bibelzitats. Müssen sensible, ängstliche und sorgfältige Gläubige mehr leisten als optimistisch und oberflächlich denkende Gläubige, um keine Angst vor der Hölle zu haben?

Wo ist die notwendige Abgrenzung von der Werkgerechtigkeit, die ja den Glauben ebenfalls völlig zerstört, zu finden? Wo doch Paulus eindringlich warnt, dass auch das kleinste bisschen Werkgerechtigkeit wie Sauerteig das ganze Leben verunreinigt! Wo er doch warnt, dass Taten zum Zweck der Heilssicherung den Glauben völlig zerstören. Zitat: *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! ..Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen“* (Gal 5, 1 + 4). Ende des Bibelzitats.

Wenn das Motiv der guten Tat die Sorge um das eigene Heil wird, welchen Rang kann da das Motiv der Freude, Mitgefühl, Wertschätzung und Dankbarkeit noch haben? Auch dieser Gedanke findet sich im Hebräerbrief seltsamerweise wieder. Bibelzitat: *„Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“* (Hebr 13, 9). Ende des Bibelzitats. Eine wunderschöne Formulierung und unzweifelhaft wahr: Durch Gnade wird das Herz fest, nicht durch Antreiben mit dem Gesetz und durch ständige Drohung mit der Hölle. Der Verfasser des Hebräerbriefes spricht es aus und versteht es dennoch nicht. Was an den hemmungslosen Drohungen des Hebräerbriefes *„gnädig“* sein soll, versteht doch kein Mensch!

Der Hebräerbrief lehrt eine Gottesbeziehung, die von Gottes Seite aus jederzeit unwiderruflich gekündigt werden kann, sofern der Gläubige hinter der Forderung vollkommenen Gehorsams *„zurückbleibt“*. Immer wieder hat er damit gutwilligste Gläubige – wie einst auch Martin Luther – überflüssigerweise in tiefste Verzweiflung gestürzt.

Wer erfahren möchte, welches Unheil der Hebräerbrief im Laufe der Kirchengeschichte angerichtet hat, der kann sich in dem Essay informieren, den wir unter der Adresse *„bibelwahrheit-bibelwahn.de“* zur Verfügung stellen. Warum hat diese durch Hunderte von Leidensberichten bestens bezeugte Tatsache in der evangelikalen Theologie nicht das geringste Gewicht???

Was ist das für eine schauerliche Perversion von „Gnade“? Charakterliche Festigkeit und die Fähigkeit, andere Menschen aufzurichten, entsteht dadurch sicherlich nicht! Wo bleibt das vom Hebräerbrief behauptete „Mitgefühl“, das doch der „im Gläubigen regierende Christus“ für seine leidenden Kinder haben sollte?

Vergleichen wir damit einmal Trostworte aus dem Alten Testament! Psalm 30, Vers 6: *„Denn sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude“* oder auch Psalm 103, Vers 11: *„Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“* Ende des Bibelzitats.

Macht das Sinn, dass in den Psalmen des Alten Testaments mehr Gnade zu finden ist als im Hebräerbrief?

7. Das Fazit: der Hebräerbrief kann die Heilsgewissheit erheblich gefährden

Man gewinnt den Eindruck, dass der Verfasser des Hebräerbriefes weit weniger Überzeugungskraft zum Thema „Freiheit vom Gesetz“ aufzuweisen hat als der Apostel Paulus. Paulus umwirbt die Hörer und versucht, die Vorteile der Freiheit in Christus herauszustellen. Wie eine Mutter leidet er für sie Geburtsschmerzen, in herzlicher Weise versucht er, sie zu überzeugen. Dem Verfasser des Hebräerbriefes dagegen liegt Empathie völlig fern. Er scheint sich jetzt schon neben den Weltenrichter gesetzt zu haben und von hoher Warte herab pauschal über alle Gläubigen zu urteilen. Wer *„zurückbleibt“* und mutlos wird ... ab in die Hölle – selber schuld! Wer an Gott zweifelt, an seine Liebe nicht mehr glauben kann, aufgrund welcher Not auch immer, ... ab in die Hölle – selber schuld! Könnten ihn nicht auch schlimme Erlebnisse in der Glaubensgemeinschaft dazu gebracht haben? Doch wen interessieren schon die Gründe? Wer sich vom Glauben distanziert, weil ihm bei einer Weigerung mit Folter und Tod gedroht wird... ab in die Hölle – selber schuld! - Auch wer *„wiederholt sündigt“*, egal ob es große oder kleine Schwächen und Bindungen sind, ist selber schuld, wenn er sich in der ewigen Höllenqual wiederfindet! Recht geschieht ihm! Dass sich ein armer Mensch mit religiöser Skrupelhaftigkeit Jahr für Jahr zermartert, ob er die vielleicht doch die rote Linie überschritten und eine Sünde zu viel begangen hat – auch das braucht niemanden zu interessieren!

Erstaunlich, dass immer wieder von gläubigen Theologen behauptet wurde, der Apostel Paulus könnte der Schreiber des Hebräerbriefes sein! Schon aus sprachlichen Gründen ist das äußerst unwahrscheinlich. Noch viel mehr aber aus inhaltlichen Gründen! Dass vorbildliche Christen wie unreife Anfänger geschulmeisternd und gescholten werden, dass Christen, die auf Abwege geraten, ungeachtet ihrer Reue noch zu Lebzeiten verdammt werden können, ist ein so schockierendes Sondergut, dass mit Verwirrung, Verunsicherung und Widerspruch in den Gemeinden zu rechnen ist. Eben deshalb ist es nicht mehr nachvollziehbar, dass Paulus – wäre er der Verfasser – ausgerechnet hier auf die Autorisierung durch den Hinweis auf seinen apostolischen Auftrag verzichtet, den er in allen seinen Briefen verwendet.

Die Ankündigung am Ende des Briefes (Hebr 13, 23) mit dem Mitarbeiter des Apostels, dem Timotheus, zu Besuch zu kommen, soll die Verfasserschaft des Paulus untermauern. Wer sich aber die Mühe macht, genauer zu lesen und nachzudenken, der fällt auf diesen plumpen Schwindel nicht herein.

Wenig zu Paulus passt außerdem der Mangel an Empathie in diesem Brief. Gewisse Theologen bemerken diesen Mangel nicht. Zum Erstaunen ist das nicht, wenn man bedenkt, wie gefühllos und rücksichtslos in buchstabenhörigen Glaubensgemeinschaften mit theologisch Geschädigten umgegangen wird. Der Verfasser des Hebräerbriefes und Paulus haben sich offensichtlich nicht gekannt. Denn wenn das stimmt, was der Hebräerbrief androht, dann hätte Paulus sich den Brief an die Galater sparen können. Im Hebräerbrief bleibt von der freundschaftlichen Beziehung zwischen dem Meister und seinem Jünger nichts übrig. Schon gar nicht kann man von einer „Liebesbeziehung“ zwischen Braut und Bräutigam reden, wie sie die Bibel schildert. Jeglicher Hernton, jegliches Umwerben fehlt. Unerbittlich werden Hingabe, Opfer und Selbstüberwindung gefordert, immer das Gespenst der ewigen Höllenfolter im Nacken.

Dem Verfasser des Hebräerbriefes kommt nirgends, nicht ein einziges Mal der Gedanke, wie sehr seine Worte dem religiösen Missbrauch entgegenkommen, dass sie jeglichem frommen Extremismus quasi einen Blankoscheck in die Hand geben, dass sie wieder ein ähnlich schädliches Schriftgelehrtentum entstehen lassen würden wie die Pharisäerkaste zur Zeit Jesu, die den Buchstaben über die Barmherzigkeit stellte. Fällt es denn wirklich nicht auf? Es gibt keinen Text zwischen den Buchdeckeln der Bibel, der religiösen Machtmenschen so wirksame Instrumente der Bedrohung, Einschüchterung und Erpressung in die Hand gibt, wie der Hebräerbrief. (Die Chicago-Erklärung verwendet in ihrer Einleitung den Begriff „*Abfall*“ bereits für die Ablehnung des Dogmas biblischer Irrtumslosigkeit!) Es gibt keinen Text, der so sehr jegliches Mitgefühl mit den durch fromme Gewalt Geschädigten zu lähmen imstande ist, keinen Text, der so sehr pharisäische Überheblichkeit und hartherziges Verurteilen anderer fördert wie der Hebräerbrief.

Dass eine gewisse Sorte Theologen den Hebräerbrief unbeirrbar allein Ernstes unter der Überschrift „frohe Botschaft“ meinen anbieten zu können, zeigt wie sehr durch die adressierte angebliche Pflicht zum „Opfer des Verstandes“ die Fähigkeit zu prüfen verlorengegangen und durch strunzdummes Nachplappern ersetzt worden ist. Wäre es nicht die Pflicht jedes Bibellehrers, alles zu tun, damit verletzte Gläubige von vornherein einen großen Bogen um den Sog frommer Selbstzerfleischung machen können? Ein Bibelzitat aus dem fünften Buch Mose 22, Vers 8: *„Mache ein Geländer an deinem Dach, damit niemand herunterfällt und du nicht Blutschuld auf dich lädst“*. Ende des Bibelzitats.

Zweifellos erwartet die fromme und bibelkundlich dilettierende Klientel ein „entschiedenes Bekenntnis“ zu allem, was durch die Tradition zwischen die biblischen Buchdeckel geraten ist. Sie erwartet, dass kein Geländer angebracht wird, weil ja dann der Eindruck entstehen könnte, dass eine Gefahr vorhanden ist. Dieser Eindruck ist unerwünscht und deshalb ist man auch froh, wenn Christen, die die Angst vor der Hölle nicht loswerden, möglichst bald aus der Gemeinde verschwinden, wo sie den Erlösungsjubel nur stören.

Das fromme, den Buchstaben hofierende Establishment hat nichts getan und und war leider bisher nicht bereit, das Nötige zu tun, nämlich die Warnung Martin Luthers in der Gemeinde bekannt zu machen. Was ist der Grund? Lässt es die eigene Ehre nicht zu, dass man zugibt, sich in einem wichtigen Punkt geirrt zu haben, nämlich in Bezug auf die Irrtumslosigkeit und Inspiration des Hebräerbriefes? Soviel lobende Auslegungen und Kommentare hat man zum Hebräerbrief geschrieben. und nun soll dieser nur den Rang einer mangelhaften Predigt haben? Man hat schließlich ein Gesicht zu wahren. Die eigene Anhängerschar soll doch größer und nicht kleiner werden.

Und doch warnt uns das inspirierte Wort des Paulus: *„Wer Menschen gefallen möchte, steht nicht im Dienst Christi!“* (Gal 1, 10). Wofür erwartet ein solcher Bibellehrer dann eigentlich Lohn? Wer

werkgerechten Einfluss – wie er durch den Hebräerbrief vermittelt wird – duldet, um damit um die Anerkennung der Mehrheit zu buhlen, macht sich der Verfälschung der frohen Botschaft schuldig und ist für die Zerstörung von Glaubensfreude und Glaubenshoffnung bei etlichen Mitchristen zur Verantwortung zu ziehen. Mich wundert es, dass Bibellehrer diese Gefahr so leicht nehmen.

In buchstabenhörigen Glaubensgemeinschaften ist die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion gewöhnlich schwach entwickelt. Religiöse Gefühlserlebnisse werden oft als Beweis für die Richtigkeit der eigenen Sichtweise, ja sogar für den Auftrag, sie zu verbreiten, gewertet. Mit dem Dogma, dass es „in der Bibel keine Widersprüche gäbe“, was die Chicago-Erklärung im vierzehnten Artikel behauptet, werden die Kontraste und Spannungen zwischen Bibeltexten nivelliert und zu guter Letzt gar nicht mehr wahrgenommen. Unter diesen Bedingungen kann sich Selbstgerechtigkeit und Selbstüberschätzung kräftig entwickeln, die den Gedanken gar nicht aufkommen lässt, dass wichtige Informationen fehlen.

Für Jesus indes war Barmherzigkeit der entscheidende Punkt. Er hat die Pharisäer, die entschiedenen Super-Gläubigen, die harte Urteile über überforderte und schwache Menschen fällten, die den Menschen unerträgliche Lasten aufbürdeten, als „*blinde Blindenleiter*“ charakterisiert (Mt 15, 14). „*Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25, 45)! Die Tatsache, dass immer wieder gutwillige Christen an diesem brutalen Text verzweifeln, gar jämmerlich an ihm zugrunde gehen, dass sie durch lebenslanges Abfüllen mit Psychopharmaka verkrüppelt und berufsunfähig werden, findet in der bibeltreuen Glaubensgemeinschaft, die sich viel auf ihre Einheit als Leib Christi zugute hält, keine Beachtung. Ein betrübtes Gesicht genügt als Kommentar, wenn einige Christen geopfert werden müssen, damit die Mehrzahl der Gläubigen ihren gedankenlosen Optimismus pflegen kann. Alles selbstverständlich mit bestem Gewissen! Zumal die eigene optimistische Einschätzung als „Gutmensch“, der schon auf dem rechten Wege ist, auf denkbar billigste Weise ganz automatisch durch Teilnahme an sozialen oder missionarischen Aktionen der Gemeinde entsteht.

Auch wenn der Verfasser des Hebräerbriefes christliche Werte wie „Freiheit,,, „Mitgefühl,,, „Trost,,, „Hoffnung,,, „brüderliche Liebe,,, aufs Papier geschrieben hat, so bleiben diese Begriffe doch bei ihm seltsam kraftlos und unglaubwürdig. Ist das ein Wunder? Seine wichtigsten Kategorien sind Drohung, Verdienst und Vergeltung geblieben. Was immer die Freiheit in Christus sein soll, die jetzt durch den Abschied vom Judentum gewonnen sein soll, bleibt unklar. Unterwerfung unter Christus und seine Forderungen (eine Art „Chrislam“) ist für ihn ein viel wichtigeres Ziel. Sein gefühlloses Schreiben vermittelt den Eindruck, als ob der Gläubige durch Christus vom Regen in die Traufe gekommen ist. Wenn der Hebräerbrief die „frohe Botschaft“ ist, dann ist es erträglicher unter dem Gesetz des Mose zu bleiben.

Abschließend noch ein Eindruck zu den oftmals schönen Formulierungen, die diesem Brief eine gewisse Attraktivität verleihen. Ein Bibelzitat aus dem zweiten Kapitel des Hebräerbriefes lautet: „*auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten,*“ (Hebr 2, 14). Es fällt auf, dass dieses Versprechen, das gleich zu Anfang im Hebräerbrief gemacht wird, zwar große Erwartungen weckt, doch vom Hebräerbrief selbst bitter enttäuscht wird. Was bleibt von der Erlösung übrig, wenn dem Gläubigen ständig mit der Hölle gedroht werden muss, sollte er in seinem Streben nach Heiligkeit und Selbstverleugnung nachlassen? Viele Leidensberichte bestätigen eindrucklich, dass gerade gutwillige und harmlose Christen dadurch Glaubensfreude und Glaubensmut verloren haben. Diese Wirkung lässt bezweifeln, dass der Autor des Hebräerbriefes tatsächlich der Urheber dieser Formulierung ist. Auch die schöne Erkenntnis, dass „*das Herz fest wird dadurch Gnade*“ (Hebr 13, 9) übersteigt den geistigen Horizont des

Hebräerbriefschreibers bei weitem. Da liegt der Gedanke nahe, dass diese schönen Sätze aus einem anonymen christlichen Zitatenschatz stammen könnten, aus dem sich der Verfasser des Hebräerbriefes dann bedient hat, um seine ungeheuerlichen Ausführungen aufzuwerten.

Wohl anders verhält es sich bei dem Highlight des Hebräerbriefes, der detaillierten Zusammenschau von alttestamentlichem Priester- und Opferdienst und der Erlösungstat Jesu im achten und neunten Kapitel. Es ist eine immer wieder beobachtbare Tatsache, dass manche Bibellehrer eine besondere Begabung haben, Parallelen und Zusammenhänge in der Bibel aufzuspüren, d.h. ihre Stärke in der theologischen Theorie und Abstraktion haben und deswegen auch gerne gehört werden. Dies aber schließt nicht aus, dass sie zugleich in der Seelsorge infolge mangelnder Sensibilität und Kompetenz eine wirkliche Gefahr für vorgeschädigte Mitmenschen sein können.

Bis heute trifft man Prediger an, deren Ehrgeiz es ist, Gläubigen ein furchtbar schlechtes Gewissen über fehlende Hundertprozentigkeit zu machen, um das Erfolgserlebnis langer Menschenschlangen vor dem Seelsorgezimmer einzufahren, und eine psychisch abhängige Klientel einzusammeln.

Gläubige, die nicht geübt sind, zu prüfen, ja die noch nicht einmal wissen, dass sie das Recht zur Prüfung haben, lassen sich immer wieder dadurch täuschen, dass zugleich auch viel Gutes, Richtiges und Schönes angeboten wird.

Auch im selbstherrlichen Auftreten sehe ich eine Parallele. Obwohl der Verfasser des Hebräerbriefes Jesus nicht persönlich kannte, kein Augenzeuge und auch kein Apostel war und sehr wahrscheinlich noch nicht einmal Kontakt mit Paulus hatte, tritt er – weit entfernt von der bescheidenen Selbsteinschätzung, die Paulus und Petrus auszeichnete – mit einem narzisstischen Autoritätsanspruch auf, als wäre er der Weltenrichter selbst. Paulus hatte in Korinth mit solchen „Superaposteln“ zu tun, und hat sich im zweiten Korintherbrief ausführlich dazu geäußert.

ANHANG

Ist Jephthah tatsächlich ein Vorbild des Glaubens, wie es im Hebräerbrief behauptet wird?

Wann gibt jemand Gott ein Versprechen? Es ist bekannt, dass Menschen in einer ausweglosen schweren Notlage sich der Hilfe Gottes versichern wollen. In solchen Situationen wird man sich leicht seiner Unwürdigkeit gewusst. Man hat sich nie um Gott gekümmert, hat „Fünfe gerade sein lassen“, und bei seinem Streben auf die Mitmenschen wenig oder keine Rücksicht genommen. Warum sollte sich dann Gott für die persönlichen Nöte interessieren? In dieser Situation bitten Menschen Gott nicht nur um Hilfe, sondern verknüpfen damit zusätzlich ein Gelöbnis, etwa „ein besserer Mensch zu werden“ oder fortan im Leben mehr nach dem Willen Gottes zu fragen. Manchmal wird auch eine einzelne gute Tat versprochen, um Gott zum Handeln zu bewegen. Ein sehr bekanntes Beispiel: als eines seiner Kinder schwer erkrankte, hat der Schauspieler Michael Landon Gott versprochen, im Falle der Heilung eine Serie über Gottes Werk auf Erden zu drehen. So entstand die beliebte Serie „ein Engel auf Erden“, die der Öffentlichkeit wesentliche Inhalte des christlichen Glaubens nahebringt. Wie man sieht, können Gelübde dieser Art durchaus zu wertvollen Wendepunkten oder neuen, guten Kapiteln im Leben werden.

Ein Gott gegebenes Versprechen (Gelübde) kann auch gefährlich sein. Es ähnelt einem Kreditvertrag. Gott soll das Versprochene als bereits geleistet betrachten, dass später nachgeliefert wird. Das Alte Testament warnt deutlich davor, das Versprechen zu brechen: „*Es ist besser, wenn*

du nichts gelobst, als dass du gelobst und es nicht erfüllst. ... Oder willst du, dass Gott zornig auf dein Reden wird und das Werk deiner Hände verdirbt“ (Pred 5,3)?

Gerade bei jungen Menschen, die kaum etwas besitzen, was sie für Gott einsetzen können, ist es sehr gut möglich, dass sie in unüberlegter Weise Gott etwas versprechen, was sie entweder dauerhaft überfordert oder später ihr Gewissen sehr belastet. Diese Gefahr ist in einem Klima sklavisch-religiöser Überforderung eher gegeben, das dem Gläubigen sein Defizit an Hingabe in quälender Weise bewusst macht. Das ständige Gefühl, das, was verlangt wird, „nicht bezahlen zu können“ kann dann den Wunsch entstehen lassen, „einen Kredit aufzunehmen“, d.h. Gott im Voraus „etwas Großes“ zu versprechen. Hier kann der Wunsch nach Hingabe an Gott u.U. die Form eines destruktiv wirkenden Versprechens annehmen.

Starke religiöse Begeisterung, der Gruppendruck (man will nicht zurückstehen, wenn andere von ihren Taten für Gott berichten) oder auch schlechtes Gewissen („Jesus opferte dein Leben für dich. Und was tust du für ihn?“ oder auch „Menschen kommen in die Hölle, weil sie Jesus nicht kennen. Willst du nicht dein Bestes geben, damit mehr gerettet werden...?“), all diese starken Kräfte wirken auf junge, unerfahrene Seelen ein. .“

Wenn nun junge Menschen in einer starken, aber vorübergehenden religiösen Begeisterung versprechen, „alles dem Herrn zu weihen“, „als Missionar hinauszugehen“, oder „für das Reich Gottes ehelos zu bleiben“ wie es einst Paulus war und später erkennen sie, dass sie sich eine Last aufgelegt haben, die sie gar nicht tragen können, dann stehen sie vor der Alternative, entweder ein unsinniges Gelübde einzuhalten und damit lebenslang unglücklich zu sein, oder es zu missachten und immer in Angst vor einem Gott zu leben, der alles was sie sich vornehmen, ruinieren wird. Wenn sich dann auch noch Misserfolg im Leben einstellt, dann können schwere Depressionen die Folge sein. Man sieht wie wichtig es ist, Gläubige möglichst früh über diese Gefahren aufzuklären. Doch wie viele Glaubensgemeinschaften sind dazu bereit?

Als Einstieg in das Thema kann der Bericht von Jephthah sehr gut dienen, der sich auf ein Ereignis in der Zeit der „Richter“ (1250 – 1000 v.Chr.) bezieht. Was geschah damals? Der damalige General Israels Jephthah musste die Israeliten zum Krieg gegen den König der Ammoniter führen. Für den Fall des Sieges versprach er Gott, *„Gibst du die Ammoniter in meine Hand, so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht, wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme, dem HERRN gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen“* (Ri 10,31). Seine Bitte wurde erfüllt. Die Ammoniter erlitten eine verheerende Niederlage. Doch als er nach Hause kam, *„lief seine Tochter tanzend und das Tamburin schlagend heraus, ihm entgegen. Es war seine einzige; er hatte sonst kein Kind. Als er sie sah, zerriss er vor Schmerz sein Gewand und rief: „Ach, meine Tochter, du brichst mir das Herz! Dass gerade du es sein musst, die mich ins Unglück stürzt! Ich habe Gott mein Wort gegeben, und ich kann nicht zurück!“* Doch sie sagte zu ihm: *„Mein Vater, wenn du Gott etwas versprochen hast, dann mach mit mir, was du gelobt hast! Gott hat dir ja auch den Sieg über deine Feinde, die Ammoniter, geschenkt. Dann fügte sie hinzu: „Nur eine Bitte habe ich: Gib mir noch zwei Monate Zeit. Ich möchte mit meinen Freundinnen in die Berge gehen und meine Jungfrauschaft betrauern.“* „Geh nur“, sagte ihr Vater und gab ihr zwei Monate Zeit. So ging sie mit ihren Freundinnen in die Berge und weinte darüber, nie verheiratet gewesen zu sein. Als die zwei Monate um waren, kehrte sie zu ihrem Vater zurück, und er erfüllte sein Gelübde an ihr. Sie hatte nie mit einem Mann geschlafen. Daraus entstand in Israel der Brauch, dass die jungen Frauen jedes Jahr vier Tage lang zusammen weggehen und die Tochter Jephthahs von Gilead besingen (Ri 10, 34 – 40 / NeÜ).

Jephtah wagte nicht, sein Gelübde zu widerrufen. Im Gesetz des Mose wird davor eindringlich gewarnt. *„Wenn du deinem Gott, ein Gelübde ablegst, dann sollst du es ohne Verzögerung erfüllen. Denn Jahwe, dein Gott, wird es sonst von dir einfordern und es wird dir als Sünde angelastet. Wenn du es unterlässt, etwas zu geloben, wird dir keine Sünde angelastet“* (Deu 22,21-22). Konkret wird hier zwar keine Strafe genannt, aber ein Mensch, der sich solcherart an Gott versündigt hat, wird nicht mehr mit dem Segen Gottes rechnen können. Dies unterstreicht auch die spätere Warnung des Salomo: *„Wenn du Gott ein Gelübde ablegst, erfülle es ohne Verzug! Leichtfertige Leute gefallen Gott nicht. Halte, was du versprichst! Es ist besser, wenn du nichts gelobst, als dass du gelobst und es nicht erfüllst. Gestatte deinem Mund nicht, dich in Schuld zu bringen, und sag dem Boten nicht ins Gesicht: „Es war ein Versehen!“ Oder willst du, dass Gott zornig auf dein Reden wird und das Werk deiner Hände verdirbt“* (Pred 5,3)?

„willst du, dass Gott ... das Werk deiner Hände verdirbt ..“ – ein schrecklicher Satz! Was immer der unglückliche Mensch beginnt, wird verflucht sein und scheitern! Ein lebenslanges Verfluchtsein! Und danach? Wird der Zorn Gottes wenigstens nach diesem Leben besänftigt? Oder bleibt er ewig bestehen, weil der Bruch eines Versprechens eine *„mutwillige Sünde“* ist (Hebr 10,26), die nicht vergeben werden kann? *„Geht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln...“* (Mt 25,41).

Bis heute streiten sich die Ausleger darüber, ob Jephtah nun seine Tochter als Brandopfer opferte, sie tatsächlich tötete, oder nicht. Martin Luther schrieb: *„Manche sind der festen Überzeugung, dass sie nicht geopfert wurde, doch der Text ist zu deutlich, um diese Auslegung zuzugestehen.“* Nach Samuel Ridout entspricht diese Sicht auch dem, was wir über Jephtahs Charakter wissen: *„Er gibt sich als ein strenger, selbstgerechter Mann zu erkennen, der später guten Gewissens 42.000 seiner israelitischen Brüder tötet. Solch ein Mann ist auch dazu in der Lage, seine eigene Tochter buchstäblich zu opfern. Er hatte das Schwert gezogen, um die Ammoniter zu schlagen; er tötete seine Tochter, weil er es gelobt hatte, und tötete seine Brüder. Freund und Feind erfahren dieselbe Behandlung.“* Kurtz sieht in Sacred History Beweise für ein buchstäbliches Opfern *„in der Verzweiflung des Vaters, der großmütigen Ergebenheit der Tochter, dem jährlichen Gedächtnis und der Trauer der Töchter Israels und in der Geschichte des Schreibers selbst ..., der nicht dazu in der Lage ist, das schreckliche Schauspiel deutlich und klar zu beschreiben, das er gleichzeitig sowohl mit Bewunderung als auch mit Abscheu betrachtet.“*

Andere sehen in dem „Betrauern der Jungfrauschaft“ einen Hinweis darauf, dass das Opfer Jephtahs darin bestand, dass seine Tochter zu unauflösbaren, lebenslangem Dienst am Heiligtum verpflichtet wurde, was angeblich den Verzicht auf Ehe und Nachkommen zur Folge gehabt haben soll. Die Bibel erwähnt Frauen, die *„die vor dem Eingang der Stiftshütte dienten,“* (1.Sam 2, 22). Dass diese Frauen ehelos sein mussten, wird jedoch nicht erwähnt. Jedenfalls gab auch Hanna Gott das Versprechen, ihm ihren Sohn zum Dienst am Heiligtum zu weihen (1.Sam 1,11) und Samuel hatte später Frau und Söhne. (1 Sam 8,1).

Der Hinweis auf das ausdrückliche Verbot von Menschenopfern im mosaischen Gesetz kann hier wenig Klarheit beisteuern. (Lev 20,2; Dtn 18,10) Das steht zwar im Gesetz, doch kannte Jephtah es? Schon zu Beginn der Richterzeit ging das Wissen um das Gesetz zeitweise ganz verloren: Nach dem Tod Josuas *„kam ein anderes Geschlecht auf, das den HERRN nicht kannte noch das Werk, das er an Israel getan hatte“* (Ri 2,10). Wenn man sich weder an Gott noch an den Auszug aus ägyptischer Sklaverei erinnern kann, dann an sein Gesetz erst recht nicht!

Die Befürchtung, dass jemand den Fluch Gottes auf sich zieht, der sein Versprechen nicht einhält, liegt dagegen auch ohne spezielle Kenntnis des Gesetzes nahe.

Die selbstverständliche Frage, die sich hier erhebt, ist die: warum kommt Jephtah nicht auf die Idee irgendjemand zu konsultieren, der sich mit dem heiligen Gesetz Gottes auskennt?

Das wäre doch der naheliegendste Weg, wenn man selbst so verzweifelt ist – von der Tochter gar nicht zu reden. Ist wirklich niemand da, der Bescheid weiß?

Dabei ist die Lösung so einfach, denn im mosaischen Gesetz ist für diesen Fall Hilfe vorgesehen: *„wenn jemand schwört, dass ihm über die Lippen fährt, er wolle Schaden oder Gutes tun, wie denn einem Menschen ein Schwur entfahren mag, und er bedachte es nicht und er bemerkt es und hat sich so oder so schuldig gemacht, wenn's also geschieht, dass er sich so oder so schuldig gemacht hat, so soll er bekennen, womit er gesündigt hat, und soll als Ausgleich für diese seine Sünde, die er getan hat, dem HERRN opfern von der Herde ein Muttertier, Schaf oder Ziege, zum Sündopfer. So soll der Priester Sühne für ihn erwirken“* (Lev 5, 4 ff).

„Unbedacht“ kann man das Gelübde Jephtahs ohne Bedenken nennen. Was hätte er tun sollen, wenn ihm als erstes eine alte Sklavin entgegengelaufen wäre. Hätte er sie als Brandopfer opfern sollen – Gott zum Wohlgefallen? Oder sie zu ewiger Jungfrauenschaft verurteilen? Genauso lächerlich! Was hätte er tun sollen, wenn ihm als erstes ein Frosch oder Rabe entgegengehüpft wäre? Beides unreine Tiere, die sich sicherlich nicht als Brandopfer eignen. Noch grotesker: es hätte ja ein Briefbote oder irgendein Verwandter sein können, der gerade zu Besuch gekommen war.

Warum ist nicht weit und breit ein einziger Priester oder Levit da, der mit Jephtah Klartext redet?

Falls Jephtah angesichts des großen Sieges das Opfer eines Mutterschafes für zu geringwertig gehalten hätte, so bestände noch die Möglichkeit, zusätzlich die Ablösungssumme für das erstgeborene Kind zu zahlen. (Ex 34,19-20), für Jephtah angesichts der reichen Beute sicher kein Problem.

Und wenn Jephtah das als zu billig angesehen hätte, so hätte er als Ablösung ein großes, selbstloses Dankopfers zugunsten der Ärmsten seines Volkes geben können. Damit hätte er deutlich gemacht, dass Gott allein der Sieg zu verdanken war und vielleicht wäre durch dieses Signal sogar der erbarmungslose Krieg mit den neidischen Ephraimiten vermieden worden, der noch weiteren 42.000 Menschen das Leben kostete.

Was mich übrigens auch sehr erstaunt: dass in allen späteren Büchern der Bibel überhaupt keine erhellende Anmerkung zu diesem Bibeltext auftaucht. Allenfalls der – von Luther sehr kritisch bewertete – Hebräerbrief bezeichnet Jephtah als Glaubensheld (Hebr 11, 32), wobei wir nicht erfahren, worin denn das Vorbild Jephtahs bestand. Er war ein mutiger Mann, gewiss. Doch hatte er auch Glaubensmut? Zog er etwa in den Krieg aufgrund des Vertrauens auf göttlichen Befehl, selbstlos wie es Gideon getan hatte, um seinem Volk die Freiheit zu erkämpfen?

Nein, das lag ihm fern. Er war ein Außenseiter. Die Leute konnten ihn nicht leiden und er nicht sie. Es lag ihm deshalb gänzlich fern, sich für sie einzusetzen. Nun mangelte es allgemein an militärischen Führern, sodass man auf Jephtahs kriegerische Erfahrung nicht verzichten konnte. Deshalb war das Erfolgshonorar sehr hoch. Die Leute mussten ihm versprechen, ihn nach dem Sieg zum Chef des Volkes zu machen. Der Einsatz war zudem riskant, das Scheitern ebenso wahrscheinlich wie der Sieg. Um sich des göttlichen Beistandes zu versichern, betete er und gab seinerseits ein Versprechen ab. Aber was für eins! „Was mir nach dem Sieg zu Hause als erstes entgegenläuft, will ich dir, Gott, als Brandopfer darbringen!“ Für wen der Millionen Menschen, die dieses Versprechen gelesen haben, ist der Inhalt nachvollziehbar? Jeder tippt sich doch an die Stirn

und denkt: Dümmer geht es nimmer. Und dann zieht Jephtah in die Schlacht und hat – solange der Sieg noch nicht errungen war – viele Stunden Zeit, seine unsinnigen Worte zurückzunehmen und durch ein würdigeres Versprechen zu ersetzen.

Hätte er nicht als Chef die Chance gehabt, sich in vorbildlicher Weise um die Ärmsten des Volkes zu kümmern? Er hätte versprechen können, alle Sklaven durch Hingabe seiner Kriegsbeute auszulösen. Wieviel Menschen hätten ihn bewundert, geliebt und gepriesen! Er hätte der größte Sozialreformer der Bronzezeit werden können und sein Ruhm hätte die Jahrhunderte überdauert! So mancher Herrscher wäre überdies motiviert gewesen, seinem leuchtenden Vorbild zu folgen! Wem fiel es dann noch schwer, die göttliche Inspiration zu erkennen! Solche Versprechen hätten höchstes Niveau gehabt und wären ganz im Sinne Gottes gewesen. Oder was wirklicher Glaubensmut gewesen wäre, die Entscheidung Gottes über den Ausgang der Schlacht demütig anzunehmen.

Aber das setzt ein Vertrauen in Gott voraus, einen Weitblick, den Jephtah nicht hatte. Er hat überhaupt keinen Weitblick. Er lässt die Zeit verstreichen und wundert sich hinterher, dass der „worst case“, die Katastrophe eintritt und dass sie seine geliebte Tochter trifft. Wieso diese fürchterliche Gedankenlosigkeit? Weshalb kam ihm nicht eher die naheliegende Idee, dass es seine geliebte Tochter sein könnte, die um sein Leben gebangt hat und ihm nun froh als erster entgegeneilt? Für ihn war das offenbar eine große Überraschung und das versteht doch kein Mensch.

Und nun taucht dieser Jephtah, oberflächlich, selbstbezogen und brutal, wie er nun einmal ist, in der Liste der Glaubenshelden in Hebr 11 auf. Wer versteht das? Und welchen Eindruck macht das? Keinen guten! Dient sein Verhalten insgesamt zur Ehre Gottes? Hilft es uns, stärkeres Gottvertrauen oder Ehrfurcht gegenüber Gott zu bilden? Im Gegenteil! Das Resultat: er ist entsetzt, ja verzweifelt. Die Tochter weint monatelang. Auch Gott weiß – wie es scheint – keinen Ausweg. Von ihm bleibt ein übler Eindruck zurück, der Eindruck eines gnadenlosen Pedanten, dem sterile Prinzipien viel wichtiger sind als der Gedanke, verirrte, in ihrer Dummheit gefangene Menschen zu trösten und wieder zurück auf einen heilsamen Weg zu führen. Wenigstens im Lichte des Evangeliums müsste das doch irgendwie klar werden! Aber auch im Hebräerbrieft fällt kein inspirierendes Licht auf die trostlose Geschichte! Was hat eine Geschichte vom unerbittlichen Zwang des Gewissens im Neuen Bund zu suchen, in dem es heißt: „zur Freiheit hat uns Christus befreit. Achtet drauf, dass ihr euch nicht wieder vom Gesetz versklaven lasst!“ (Gal 5,1)? Was hat diese Geschichte im Neuen Bund zu suchen? Wie kommt der Verfasser des Hebräerbrieftes nur auf die Idee, dass diese unselige Geschichte ohne jeden Kommentar (!) der gläubigen Gemeinde als positives Beispiel vorzustellen sei!

Die Lösung ist ganz einfach! Wenn man die Geschichte mit dem „Schlüssel Jesu“ aufschließt, dh wenn man den Qualitätsmaßstab Jesu „Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Verlässlichkeit“ (Mt 23 23) auch hier anlegt, kommt man zu einer Beurteilung, die glaubwürdig ist. Die Geschichte Jephtahs ist ein wunderbarer und unwiderleglicher Beweis, dass man die Bibel anders gar nicht auslegen kann und darf! Aufschlussreich ist auch, wie WENIG Ausleger in der Theologiegeschichte die innere Freiheit hatten, diesen Maßstab kompromisslos auf die trostlose Geschichte anzuwenden! Deswegen ist Jephtah in der Gemeinde weitgehend unbekannt. Jephtah war ein Niemand und er blieb ein Niemand. Seine Geschichte deprimiert und wird gern vergessen. Die Reaktion frommer Ausleger zeigt uns, wie viele von ihnen trotz vollmundiger Erlösungspropaganda unterschwellig ein eher deprimierendes, ja zum Teil bösartiges Gottesbild dulden.

Auch im Neuen Testament kommen Gelübde vor. Für Paulus waren Gelübde ein Weg, Vertrauen bei seinen jüdischen Glaubensgenossen zu bilden. (Apg 18,18) Wir brauchen nicht zu zweifeln, dass diese Gelübde in Freiheit und Liebe geschahen und Segen bringen konnten.

Etwas anders verhält es sich mit der Ermahnung des Paulus in Bezug auf Ehelosigkeitsgelübde junger Frauen: *„Jüngere Witwen aber weise ab; denn wenn sie sich wegen ihres Begehrens von Christus abwenden, so wollen sie heiraten. Sie stehen dann unter dem Urteil, dass sie die erste Treue gebrochen haben“* (1.Tim 5,11). So lautet die Übersetzung Luthers. Aus ihr kann man eigentlich nur schließen, dass der Bruch eines Ehelosigkeitsversprechens für einen Christen gleichbedeutend ist mit dem Abfall von Christus und mit Festhalten an Sünde und Treulosigkeit. Der Abfall von Christus wird nicht vergeben – das Schicksal solcher Menschen wäre unausweichlich die ewige Verdammnis.

Hier hätten wir eine ähnliche Situation wie bei Jephtah, denn Paulus betont ausdrücklich, dass er solche Versprechen für unvernünftig und unzumutbar hält. Müsste sich jetzt jemand aufgrund seiner Dummheit lebenslang zu quälender Ehelosigkeit zwingen, um im Himmel anzukommen, so hätten wir hier ganz klar den Beweis vor uns, dass das Tun doch erheblich zur Erlösung beiträgt und dass es Gott vor allem völlig gleichgültig ist, ob das Tun mit dem Motiv der Liebe oder dem der Angst geschieht.

Der Wortsinn ergibt also keinen Sinn. Deswegen ist die wortwörtliche Übersetzung dahingehend zu ergänzen, dass der Verdienstgedanke sicher ausgeschlossen ist. Gut gelungen ist das zum Beispiel in der Neuen Evangelistischen Übersetzung: *„Nimm keine jüngeren Witwen in das Verzeichnis auf. Denn das Verlangen nach einem Mann kann bei ihnen dazu führen, die Verpflichtung zu vergessen, die sie Christus gegenüber eingegangen sind, als sie sich ins Verzeichnis aufnehmen ließen. Dann wollen sie wieder heiraten und ziehen sich den Vorwurf zu, ihrem vorher gegebenen Versprechen untreu geworden zu sein“* (1.Tim 5,11-12).

Hier geht es also nur um den üblen Eindruck, den ein Bruch des Versprechens bei Menschen hinterlässt. Die Beziehung zu Gott ist nicht gefährdet.

Ebenso wie bei der Frage der christlichen Schiedsgerichtsbarkeit und der Frage, ob Frauen in der Gemeinde reden dürfen, haben wir es hier wieder mit der gelegentlich unklaren Ausdrucksweise des Apostels zu tun.

Unüberlegte Versprechen, die nicht gehalten werden können, können zu lebenslanger Belastung des Gewissens und zur Befürchtung führen, unter Gottes Fluch zu stehen. Wem ist damit gedient? Der Ehre Gottes?

Leider hängen nicht wenige Bibellehrer sklavisch am Wortlaut. Oder sie reagieren auf die Jephtah-Geschichte mit betretenem Schweigen. Einfach nicht daran denken? Ist ein Bibellehrer hier Bibellesern keine klare Auskunft schuldig? Gibt es keine, obwohl Paulus betonte (2.Tim 3,16), dass *„alle von Gott inspirierte Schrift nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit?“* Worin besteht der Nutzen der Jephtah-Geschichte? Muss man sich dann wundern, wenn manche der von ihnen belehrten Gläubigen große Mühe haben, sich von werkgerechter Depression zu lösen?

